

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Was ist ein Haushaltsplan?

Die Erörterung unseres Reichshaushalts steht gegenwärtig im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Wir wissen, daß erhebliche Millionen ungedeckt sind und daß wir trotz Parker Gilbert unsere liebe Not haben, sie heranzuschaffen, um Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen. Diese Sorge soll uns aber heute weniger beschäftigen, wir wollen unseren Lesern einmal zeigen, wie ein solcher Haushalt zustande kommt, wozu er notwendig ist und wie sich seine Durchführung praktisch gestaltet.

Man nennt den Haushalt eines Gemeinwesens, sei es nun Reich, Staat oder Gemeinde, auch wohl *E t a t*. Wir wollen dieses Wort einsetzen, weil es bezeichnender und althergebracht ist, und legen unserer Betrachtung als Beispiel den Statsvorgang bei einer Stadtverwaltung zugrunde, von dem sich dann die Schlüsse auf den Reichsetat ohne weiteres ziehen lassen.

Zunächst wenden wir uns zu dem Wesen des Stats. Der Etat ist die als Norm für die Haushaltsführung aufgestellte Uebersicht über die Ausgaben und Einnahmen einer öffentlichen Wirtschaft für die bevorstehende Finanzperiode. Eine geordnete Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben macht aber an sich noch nicht den Etat aus. Wesentlich ist dabei die Uebereinstimmung der Ausgaben mit den Einnahmen, d. h. diese müssen sich in ihrer Endsumme decken. Denn ein Etat, der nicht so viel Einnahmen vorsieht,

als Ausgaben vorhanden sind, wäre sinnwidrig und außerdem unhaltbar. In den Haushaltsplänen des Reiches, der Staaten und der Gemeinden ist durchweg unterschieden zwischen dem *S o l l - E t a t* und *I s t - E t a t*. Der *S o l l - E t a t* deckt sich mit dem, was wir als Etat schlechthin bezeichnen. Er bezieht sich auf die Zukunft und ist ein Voranschlag. Der *I s t - E t a t* ist die Nachweisung über die im Laufe des Rechnungsjahres tatsächlich gemachten Ausgaben und über das wirkliche Aufkommen an Einnahmen. Die Gegenüberstellung geschieht zu dem Zwecke, um festzustellen, inwieweit die einzelnen Einnahme- und Ausgabenpositionen des Voranschlags die des Vorjahres übertreffen bzw. sich von diesen unterscheiden.

Etat und Finanzplan sind zwei Ausdrücke, die vielfach identisch gebraucht werden; doch besteht zwischen beiden ein grundsätzlicher Unterschied. Der Etat ist das Ergebnis des Finanzplanes. Nach letzterem wird man sich darüber klar, welche Einnahmequellen zur Deckung der Ausgaben herangezogen werden sollen, ob man beispielsweise in einer Gemeinde in erster Linie die Grundvermögenssteuer oder die Gewerbeertragssteuer in Anspruch nehmen, ob man, soweit die Reichs-

oder Staatssteuern in Frage kommen, mehr die direkten oder die indirekten Steuern heranziehen will. Der Etat ist somit lediglich die konkrete Verwirklichung der nach dem Finanzplan aufgestellten allgemeinen Grundsätze.

Die Scheidung des ordentlichen Stats vom außerordentlichen Etat ist die wichtigste Aufgabe im Gesamtaufbau eines Haushaltsplanes. Die einzelnen Einnahmen und Ausgaben können einen doppelten Charakter haben. Die einen sind regelmäßig in jeder Finanzperiode wiederkehrend, die anderen treten vorübergehend, einmal oder doch unperiodisch auf. Die regelmäßigen Einnahmen und Ausgaben brauchen der Größe nach nicht gleichzubleiben. Sie können infolge geänderter Voraussetzungen sich vergrößern oder vermindern, ohne dabei ihren Charakter als regelmäßige Einnahmen und Ausgaben zu verlieren. Die einmaligen Aus-

gaben und Einnahmen sind in dem außerordentlichen Etat zusammengefaßt. Dieser bildet in der Hauptsache den Gegenstand der Behandlung und Genehmigung durch die Stadtverordneten, da er neue Forderungen enthält, die nicht aus laufenden Mitteln bestritten werden können.

Strittig ist häufig die Frage, was man als regelmäßig und was man als unregelmäßig wiederkehrend ansehen soll, je nach der Einheit, von der man ausgeht. Was vom Standpunkte eines einzelnen Amtes oder einer einzelnen Dienststelle unperiodisch ist, wird zu einer regelmäßigen Erscheinung, wenn man alle Ämter oder Dienststellen zusammenfaßt. Für die Unterscheidung ist maßgebend die Periodizität bzw. Nichtperiodizität, jedoch diese nicht

gemessen an der individuellen Erscheinung des einzelnen Statspostens, sondern gemessen am gesamten Haushalt.

Die Scheidung des Stats in einen ordentlichen (Ordinarium) und einen außerordentlichen (Extraordinarium) ist deswegen von größter Wichtigkeit, weil sie die Grundlage einer soliden Finanzgebarung bildet. Für wiederkehrende Ausgaben müssen auch wiederkehrende Einnahmen zur Verfügung stehen. Andererseits können nicht auf außerordentliche Einnahmen wiederkehrende Ausgaben auf die Dauer gestützt werden.

Beim *B r u t t o - E t a t* sind sämtliche Einnahmen und Ausgaben, somit auch die Verwaltungs- und Erhebungskosten berücksichtigt, beim *N e t t o - E t a t* sind hingegen die letzteren in Abzug gebracht. Ein besonderer Nachteil des Netto-Stats ist, daß er die Kontrolle erschwert und kein Urteil zuläßt, ob und inwieweit die Einnahmequellen ein richtiges Verhältnis zwischen Ertrag und Erhebungs- bzw. Verwaltungskosten aufweisen. Er verdunkelt das wirkliche Ausmaß an Kosten der einzelnen Leistungen und ermöglicht es der Verwaltung, etwaige Ersparnisse von den Erhebungs- und Betriebskosten ohne Zustimmung der Stadtverordneten-



Kokerei Schacht 3/7

versammlung zu verwenden. Ein Brutto-Etat hat zwar den Nachteil, daß infolge der Ueberladenheit der Zahlen die Uebersichtlichkeit leidet, jedoch wird diesem heute mit Recht vor dem Netto-Etat der Vorzug gegeben.

Der Zweck des Etats ist, die wirklichen Ausgaben und Einnahmen sozusagen im voraus festzulegen. Der Etat ist um so besser, je mehr er der Wirklichkeit nahekommt. Die Annäherung an die Wirklichkeit ist naturgemäß um so schwieriger, je mehr die Wirtschaft, aus der die Einnahmen in erster Linie fließen, Erschütterungen ausgesetzt ist. Sind die Einnahmen gegenüber den Ausgaben zu günstig veranschlagt, so führt dies leicht zu einer unbedingt verwerflichen Ausgabensteigerung. Umgekehrt ist auch der andere Fall, den Etat so aufzustellen, daß die Einnahmen zu niedrig veranschlagt sind, mithin künstlich Ueberschüsse erzielt werden, nicht immer zu billigen. Andererseits muß ein gewisser Spielraum gegeben sein. Bringt das Ist-Ergebnis erhebliche Ueberschüsse gegenüber dem Voranschlag, so ist es der Verwaltung leichter, für außerordentliche Bedürfnisse Sorge zu tragen, da im allgemeinen die Stadtverordneten eher Ausgaben bewilligen, für die das Geld bereits vorhanden ist, als wenn dieses erst beschafft werden muß. Wenn ein solches Verfahren auch nicht immer zu mißbilligen ist, so enthält es doch mit Rücksicht auf die darin begründete Ausgabensteigerung eine gewisse Gefahr. Mit dem Prinzip der Etatwahrheit wird man jedenfalls auf die Dauer am weitesten kommen.

Wie ist es nun mit der Entstehung und Behandlung des Etats? Jede Dienststelle stellt zunächst für ihren Wirkungskreis ihren voraussichtlichen Bedarf fest und begründet etwaige Erhöhungen der Einzelpositionen gegenüber dem Vorjahre. Sie überreicht diesen Etat der Stadtkämmerei. Diese stellt den Gesamtetatsentwurf auf und überreicht ihn zur ersten Beratung dem Finanzausschuß. Von hier aus geht er an die einzelnen Fachausschüsse, die im einzelnen ihre Gegenvorschläge machen, praktisch meist Erhöhungen vorsehen, die nachher von dem Stadtkämmerei vielfach wieder abgelehnt oder doch abgeändert werden müssen. Mit diesen veränderten Vorschlägen tritt dann der Kämmerer zum zweiten Male vor den Finanzausschuß, der seinerseits nochmals berät und Vorschläge macht. Der Vorschlag der Verwaltung wie der des Finanzausschusses geht alsdann an das Stadtverordnetenkollegium, das den Etat genehmigt oder ablehnt.

Seit 1923 haben auch die Wirtschaftsvertretungen, das sind Handels- und Handwerkskammern, das Anhörungsrecht. Diese haben sich auf Grund des Ministerialerlasses von 1923 binnen zehn Tagen zu äußern, ob sie mit den Steuerzuschlägen einverstanden sind oder nicht. Ist fristgerecht Einspruch erhoben, so haben sie alsdann Gelegenheit, ihrerseits neue Vorschläge über die Deckung des Finanzbedarfs zu machen. Kommt eine Einigung nicht zustande, entscheidet der Bezirksausschuß bzw. das Ministerium.

Nachdem der Etat genehmigt worden ist, bedarf er des tatsächlichen Vollzuges. Es erfolgt die Eröffnung der Kredite, d. h., den einzelnen Behörden oder Dienststellen werden von der Zentralverwaltung auf Grund des Hauptetats und der mit demselben festgestellten Spezialetats die Summen beigemessen, über welche sie verfügen dürfen, und den Kassen die entsprechenden Befehle gegeben. Ueber die Verwendungsakte sowie über die vollzogenen Einnahmen sind fortgesetzt Aufzeichnungen zu machen. Dieses Material wird systematisch geordnet und zusammengefaßt und dient als Unterlage für die Kontrollmaßnahmen. Die Rechnung erstreckt sich auf alle Mittel, die der Verwaltung anvertraut sind, umfaßt somit auch die gesamte Vermögensgebarung. Der zusammenfassende Bericht bildet dann den Zentralabrechnungsabschluß.

Das ständige Wachsen der Etats ist eine allgemeine Erscheinung. Die Ursachen hierfür sind vielerlei. Einerseits ist es die Zunahme der Bevölkerung und der damit wachsende Aufgabekreis auf dem Gebiete der Kultur, Sozialpolitik, der Wirtschaft usw., andererseits aber auch das Bestreben der Volksvertreter, im Interesse ihrer Wähler möglichst viele Forderungen zu stellen.

Wohin dieser Weg auf die Dauer geht, vermag man nicht zu überschauen, denn irgendwo liegt die Grenze der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft. Erfreulich ist deshalb die Feststellung, daß manche öffentliche Körper-

schaften nicht mehr wie früher lediglich von der Ausgaben Seite an den Etat herangehen, sondern indem man den umgekehrten Weg geht und sich sagt, daß die Ausgaben sich nach den vorhandenen Einnahmen richten müssen.

Der Reparationsagent hat uns den Vorwurf gemacht, daß wir nicht genügend sparsam bei der Aufstellung unseres Haushaltes in Reich, Staat und Gemeinden vorgehen. Damit hat er vielfach nicht so ganz unrecht. Die stetigen Erhöhungen unserer Ausgaben müssen einmal ein Ende haben. Bei der Belastung, die wir zu ertragen haben, können wir uns nicht den geringsten Luxus leisten. Das Wort „Sparen“ muß bei uns nicht nur groß, sondern sehr groß geschrieben werden.

Das letzte Wort

Der Spruch des Reichsarbeitsgerichts zum Ruhr-Eisenkonflikt 1928

Der Streit um die Rechtmäßigkeit und Gültigkeit des am 26. Oktober 1928 vom Schlichter Oberlandesgerichtsrat Joetten gefällten und am 31. Oktober vom Reichsarbeitsminister Wissell für verbindlich erklärten Schiedsspruches ist nunmehr endgültig entschieden. Wie unsere Leser sich noch erinnern, hatten die Arbeitgeber den Schiedsspruch abgelehnt und Klage beim Duisburger Arbeitsgericht eingereicht. Dieses Gericht erkannte zugunsten der Arbeitgeber. Die von den Metallarbeiterverbänden beantragte Revision dieses Urteils hatte den Erfolg, daß das vorhergehende Urteil wieder aufgehoben wurde. Der Arbeitgeberverband reichte nun Klage beim Reichsarbeitsgericht ein, das am 22. Januar nach eingehender Verhandlung folgendes Urteil fällt:

„Das Urteil des Landesarbeitsgerichts Duisburg vom 24. November 1928 wird aufgehoben. Die Berufung der Beklagten gegen das Urteil des Arbeitsgerichts Duisburg vom 12. November 1928 wird zurückgewiesen. Der in der Streitsache der Parteien ergangene Schiedsspruch vom 26. Oktober 1928 ist nichtig.“

Damit hat sich das Reichsarbeitsgericht für den Spruch des Arbeitsgerichts Duisburg entschieden. Durch den Spruch des Reichsarbeitsgerichts ist der Lohnkonflikt in der Nordwestlichen Gruppe auch in rechtlicher Beziehung beendet worden, während er praktisch durch den Schiedsspruch Seiderings schon sein Ende gefunden hatte. Aus der Begründung des dem ersten Duisburger Spruch sich anschließenden Urteils des Reichsarbeitsgerichtes seien nur einige Punkte erwähnt:

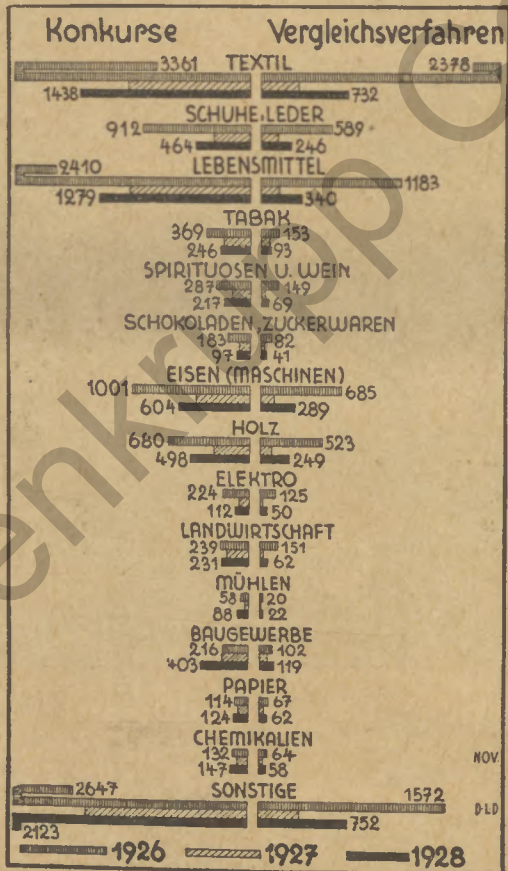
Von der Arbeitgeberseite vorgebrachten Nichtigkeitsgründe, daß der Schiedsspruch ein auf der Stimme des Schlichters beruhender, also nicht von der Schlichtungskammer erlassener Spruch sei, hat das Reichsarbeitsgericht nicht für durchschlagend erachtet. Es legt mit dem Landesarbeitsgericht den § 21 Abs. 5 Satz 4 der Ausführungsverordnung dahin aus, daß, wenn eine Mehrheit nicht zu erzielen war, der Schlichter mit seiner Stimme auch dann den Ausschlag geben soll, wenn er mit seiner Meinung allein steht. Es erachtet weiter diese Ausführungsbestimmung als mit dem § 5 Abs. 4 Satz 1 der Schlichtungsordnung im Widerspruch stehend und durch die Ermächtigung des Reichsarbeitsministers zur Ausführungsbestimmung nicht gedeckt, weil der § 5 eine Entscheidung der Schlichtungskammer, also eine Willensbildung dieser Kammer, voraussetzt.

Da die Schlichtungskammer ein Kollegium ist, so hat sie regelmäßig nach Mehrheiten zu entscheiden. Wenn eine Minderheit oder ein Mitglied der Kammer allein die Entscheidung geben soll, so muß das entweder in der Verordnung selbst bestimmt, oder es muß die Regelung dieses Punktes durch die Ausführungsvorschrift im Gesetz ausdrücklich zugelassen sein. Rechtliche Folgen aus der Ungültigkeit der Vorschrift zu ziehen, sieht sich jedoch das Reichsarbeitsgericht nicht in der Lage, weil es mit dem Berufungsgericht davon ausgeht, daß der vorschriftsmäßig verkündete Schiedsspruch in seinem formellen Bestande von den Gerichten zu beachten und nicht auf die Einhaltung von Verfahrensvorschriften, die sich auf die Willensbildung der Kammer beziehen, nachzuprüfen ist.

Dem weiteren Nichtigkeitsgrunde, daß der Schiedsspruch in den noch geltenden Rahmentarifvertrag vom 16. Mai 1927 eingegriffen und dessen Bestimmungen abgeändert hat, hat das Reichsarbeitsgericht stattgegeben. Es nimmt einen Einbruch in den Rahmentarifvertrag II, III durch Ziffer 1 des Schiedsspruches an, wonach gemäß der bindenden Auslegung des Berufungsgerichtes die Löhne durch Tarifvertrag, die Lohnsätze im übrigen örtlich oder wirklich zu regeln seien, welche Bestimmung der allgemeinen Erhöhung des Verdienstes der Stundenlöhner über 21 Jahre widerspricht. Es nimmt weiter einen Einbruch in II, 1 und 2 des Rahmentarifvertrages durch Ziffer II des Schiedsspruches an, wonach Akkord- und Prämiendarbeiter neben dem Zeitzuschlag eine feste, nicht akkordfähige Zulage von 2 Pfennig für die Stunde erhalten, wodurch der reine Akkord ausgeschlossen würde und die Berechnungsweise des Akkorddurchschnittsverdienstes beeinträchtigt würde.

Das Reichsarbeitsgericht mißbilligt die Auffassung des Berufungsgerichts, wonach die Schlichtungsbehörden berufen seien, in bestehende Tarifverträge einzugreifen, sofern dies im höheren Staatsinteresse zur Herbeiführung des Arbeitsfriedens geboten erscheine, und erachtet als schlichtungsfähige Sache nur einen Gesamtinteressenstreit über Gegenstände, die nicht bereits durch Verträge rechtlich bindend geregelt sind.

Es befaßt sich dann im einzelnen mit einer Widerlegung der Gründe des Berufungsgerichts und bemerkt zum Schluß, daß Wirtschaftskämpfe zwar vermieden werden müßten, die Ansicht des Berufungsgerichtes aber zur Begünstigung tarifwidriger Wirtschaftskämpfe führe, insofern es jede Tarifpartei in der Hand habe, einen bestehenden Tarifvertrag als ihren Interessen nicht entsprechend zu beanstanden, zu einer Unterhöhlung der Vertragstreue, zur Lockerung des Grundgesetzes, daß Verträge zu wahren seien, führe auch dazu, daß auf eine unbestimmte Zeit abgeschlossene Tarifverträge einen wesentlichen Teil ihres Wertes verlieren würden.



Konkurse in Deutschland 1926—1928

Wenn auch die Zahl der Konkurse und Vergleichsverfahren im Jahre 1928 gegenüber dem Rekordjahre 1926, in dem 12 238 Konkurse und 7843 Vergleichsverfahren verzeichnet wurden, zurückgeblieben ist, so haben sich doch gegenüber dem Jahre 1927 die Vergleichsverfahren mit 3184 (gegenüber 1428) um mehr als das Doppelte und die Konkurse mit 8071 (gegenüber 5644) um die ansehnliche Summe von mehr als 2400 erhöht. Die Gesamtzahl der Insolvenzen des abgelaufenen Jahres mit 11 253 übertrifft die des Jahres 1913 um rund 1500.

An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Dr. Edgar J. Jung

An unsere Leser! In der heutigen Nummer beginnen wir mit einer Reihe von hochbedeutsamen Aufsätzen des Rechtsanwalts Dr. Edgar Jung über unser öffentliches und privates Leben, wie es unvoreingenommen und nüchternen Sinnes zu betrachten ist. Es werden die Ausschlüsse gezeigt, die in eine neue und bessere Zeit weisen. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß ein jeder die Aufsätze nicht ohne Kritik, aber guten Willens und mit größter Aufmerksamkeit lesen möge.

Die Schriftleitung

I. Der Kampf aller gegen alle

Schwere Unzufriedenheit, tiefe Verbitterung, bange Zweifel lasten auf jedem einzelnen Deutschen. Die Tatsache allein, daß wir ein besiehtes Volk sind und deshalb schwer unter dem Verluste des Krieges leiden, vermag die innere Unfroheheit des deutschen Volkes nicht zu erklären. Von Amerika wird erzählt, daß jedem Europäer zuerst die Hoffnungslosigkeit und das strahlende Gesicht jedes einzelnen Amerikaners auffällt. Man könnte — trotz deutschen Pflichtbewußtseins und trotz aller Kraftentfaltung — Deutschland das Land der Hoffnungslosigkeit nennen.

Wie ist das zu erklären? Wohl hat jeder einzelne Deutsche, je nach seiner sogenannten Weltanschauung, nach Parteistellung und nach persönlichen Verhältnissen eine notdürftige Erklärung für die vielen Fehler unseres heutigen Lebens zur Hand. Leicht gerät deshalb auch der einzelne in Versuchung, bestimmte Volksteile, bestimmte Parteien, gewisse Stände, ja gewisse einzelne Menschen dafür verantwortlich zu machen. Die Wahrheit ist, daß wir ein krankes Volk sind und wie jeder kranke Mensch die eigentliche Ursache des Leidens nicht mehr kennen. Der Kranke pflegt nämlich gereizt zu sein und alle anderen für seine Leiden verantwortlich zu machen, nur sich selbst jedoch als unschuldig zu betrachten. Glücklich der Patient, der einen Arzt hat, dem er unbedingtes Vertrauen schenkt, und dessen Ratschläge er befolgt, um wieder gesund zu werden.

Die Rolle eines solchen Arztes möchte der Verfasser gegenüber dem deutschen Volke in der nachfolgenden Aufsatze spielen. Man könnte einwenden, dies sei eine Annahme. Es sei fraglich, ob er genügend Objektivität besitze, um ein wahrhaftes Urteil über unsere Verhältnisse zu fällen. Er könnte ja nun manchen Umstand dafür anführen, daß er in mühevollen Jahren sich diese unbedingte Liebe zur Wahrheit errungen habe. Da es aber nicht üblich ist, daß der Verfasser von Aufsatzen allzuviel von sich selbst spricht, geschweige denn sich selbst empfiehlt, so darf er vielleicht nur darauf hinweisen, daß er die Haupteigenschaften, die ein objektiver Betrachter haben soll, wohl zu besitzen glaubt. Dazu gehört die Unabhängigkeit der Stellung und der Weltanschauung. Diese sind vorhanden, denn der Verfasser gehört einem freien Berufe an und hat sich nach langen Kämpfen von allen weltanschaulichen Bindungen wie sie heute in den üblichen Programmen und Parteigrundsätzen enthalten sind, losgesagt. Nur so ist ein Ueberblick und eine freie Urteilsbildung möglich. Wer eine Landschaft überschauen will, darf nicht scheuen, in mühevoller Wanderung den Gipfel des höchsten Berges zu erklimmen, wo der

bisher verhinderte Ausblick frei über Gipfel und Täler reicht. Eines gehört selbstverständlich dazu: Wie beim Wandern die Liebe zur Natur und der Mut zur Einsamkeit, so beim Politiker Mitleid und Liebe zu seinem Volke, ein warmes Herz für den Nächsten und die Kraft, gegen alle herrschenden Meinungen und Strömungen den Weg bis zum ersehnten Ziele zu gehen. Ehe wir nun das Gegenwartsbild zeichnen, bevor wir das Leben des deutschen Volkes, wie es sich heute gesellschaftlich, kulturell, religiös, wirtschaftlich und staatlich darstellt, untersuchen, darf vielleicht ein Vergleich aus nicht allzu ferner Vergangenheit gewagt werden, aus einer Zeit, welche die Menschen mittleren und höheren Alters alle erlebt haben und die immerhin auch noch bei der Jugend einen gewissen Widerhall findet aus dem Weltkriege.

Der Krieg ist durch der Parteien Haß und Günst bald verklärt, bald als das schrecklichste der Uebel dargestellt. Es ist dies verständlich, wenn man bedenkt, daß er vom deutschen Volke verloren wurde. Allzu leicht neigt der Mensch dazu, eine Anstrengung, die umsonst war, herabzusetzen und über dieselbe ärgerlich zu sein. Heute, zehn Jahre nach Kriegsende, beginnt mancher ruhige und besonnene Mensch doch zu fragen, ob wirklich jede aufgewendete Mühe umsonst gewesen, das Blut von Vätern, Söhnen, Brüdern und Männern vergeblich geflossen sei. Diese hangen Zweifelsfragen bewegen neben anderen Zweifeln das Herz jedes denkenden Menschen. Und die Kraft, zu denken und sich ernsthaft Gedanken über den Sinn unseres Lebens zu machen, hat jeder Mensch ohne Rücksicht auf seine Vorbildung. In vielen Kreisen wird ja die Bildung weit überschätzt. Man neigt dazu, übertriebene Vorstellungen von der Macht des Wissens zu haben. In Wahrheit hat wohl jeder, auch der Einfachste, die

Fähigkeit, sich ein klares und gesundes Bild von den Dingen zu machen; gerade solche Fragen, wie die oben angeschnittene des Krieges, kann sich jeder beantworten, der ihn selbst erlebt hat. Nur muß er sich von den Schlagworten seiner Presse und seiner Partei einmal frei machen und vor sich selbst ehrlich nach einem klaren Urteil streben. Dabei wird sicherlich manche Erinnerung in ihm wach, die das, was hier gesagt wird, bestätigt. War das Volk jemals in sich einiger und geschlossen als in den ersten Kriegsjahren? War nicht damals jeder Unterschied von Besitz, Bildung und Stand verschwunden? Gewiß mußte der notwendige Unterschied zwischen Führern und Geführten gemacht werden, der so alt ist, wie die Menschheit selbst. Dieser Unterschied wurde aber von jedem als selbstverständlich empfunden und gab höchstens dort zur Unzufriedenheit Anlaß, wo ein unwürdiger Führer am falschen Platze stand. Das kann aber vorkommen und wird sich nie vermeiden lassen. Der Umstand jedoch, der den inneren Frieden des deutschen Volkes heute so sehr belastet, der so ge-

Jugend und Alter

Die Jungen:

Wir bitten dich, Alter, um deinen Rat,
Wie man's im Leben zu halten hat.

Der Alte:

Was euch nicht schmeichelt,
Wollt ihr nicht hören,
Was euch nicht frommt,
Will ich nicht lehren.
Es ist am besten,
Euch nicht zu stören.

Die Jungen:

Wir bitten dennoch, zeige uns an,
Wie man das Ziel erreichen kann.
Nun, wohlan:

Der Alte:

Sich meistern in Liebe und Haß,
Sich begeistern ohne Glas und Faß,
Der Worte wenig, der Freiheit viel,
Das führt zum Ziel. Peter Rosegger

Wer ausgeruht vom Bett aufsteht — am Morgen frisch zur Arbeit geht!

Gotthold Ephraim Lessing

zum 200. Geburtstag (1729—1929)

Von Willi Walthers, Riesa



Festlich hat die alte Stadt R a m e n z in Sachsen den 22. Januar d. J. begangen; wurde doch an diesem Tage vor 200 Jahren in ihren Mauern der große Dichter, Theologe und Philosoph Gotthold Ephraim Lessing geboren.

Sein Vater, Johann Gottfried Lessing, war Pastor in Ramenz; seine Mutter, eine geborene Zeller, Tochter des früheren Ramenzer Pastors Gottfried Zeller. Lessings Großvater, der Bürgermeister in Ramenz war, kam 1681 von Schkeuditz bei Leipzig nach der Oberlausitz.

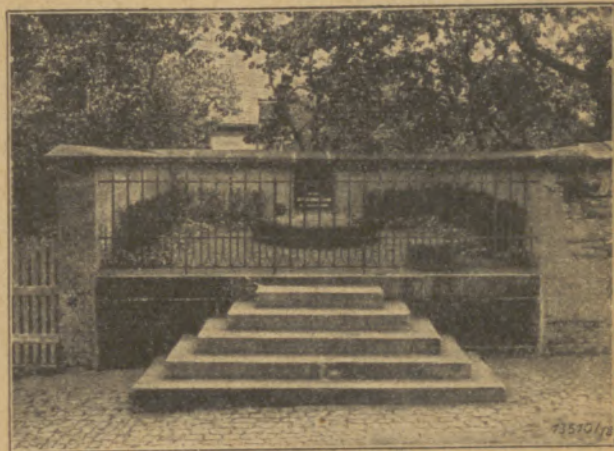
Gotthold Ephraim Lessing, der spätere Kämpfer um die Geistesfreiheit, besuchte acht Jahre die Ramenzer Stadtschule und kam 1741 auf die Fürstenschule nach Meißen. Ein damaliger Lehrer schrieb an seinen Vater folgendes: „Er ist ein Pferd, das doppeltes Futter haben will. Die Lektionen, die anderen Schülern zu schwer werden, sind für ihn eine Leichtigkeit.“

Wir können ihn fast nicht mehr gebrauchen.“ Dies besagte, daß er allen anderen Schülern weit voraus war. So wunderte es nicht, daß Lessing auch einer der tiefsten und vielseitigsten Gelehrten wurde. Erstaunlich sind seine Kenntnisse in Philosophie und Theologie, in Ästhetik und Literaturgeschichte, in Altertumskunde und vor allem in der Kunst-

wissenschaft. 1746 ging er zur Universität Leipzig und dann nach Wittenberg, um seine sächsische Heimat für immer zu verlassen.

Seine Eltern hatten ihn für das theologische Studium bestimmt. Doch schon auf der Universität Leipzig und dann in Wittenberg durchdrang ihn ein mächtiger, freier Geist. Er war wohl ein guter, lernbegieriger Student auf der Universität, doch erfaßte ihn trotz aller Buchgelehrsamkeit ein heißes Sehnen, die Welt, Land und Leute kennenzulernen, wobei der Sohn des gestrengen Herrn Pastors auch in Verkehr mit „Komödianten“ kam und bald selbst auch „Komödien“ schrieb. Zu der damaligen Zeit gehörte unsere heutige Kunststätte, das Theater, zu den verrufenen Vergnügungstätten. Man glaubte eben, daß sich der Stand der Komödianten, was noch in den 1850er

Jahren der Fall war, aus heruntergekommenen Männern und lieverlichen Frauenspersonen zusammensetzte. Lessing gab in mehreren Schreiben selbst zu, daß der Zustand der damaligen Theater sehr schlimm war, aber doch nur dadurch, daß sich noch kein verständnisvoller und tüchtiger Mann mit jähem Willen ihrer angenommen hatte, um sie zu einer



Lessings Geburtsstätte, das Pfarrhaus in Ramenz

nannte Klassenunterschied, den gab es zu Kriegsbeginn nicht mehr. Akademiker und ungelernete Arbeiter, Söhne aus reichen Familien und arme Bauernjungen, Träger hoher Adelsnamen und einfache Handwerker schloßen im nämlichen Raume, trugen das gemeinsame Kleid des Soldaten und leisteten sich treue Kameradschaft. Ja, das ging so weit, daß man monatelang mit einem Kameraden zusammenlebte, ohne mehr von ihm zu wissen als den Namen. Entscheidend war, daß er als guter Kamerad galt, daß man in Not und Gefahr sich auf ihn verlassen konnte. Wußte man doch nicht, ob in der nächsten Stunde der nebenstehende Posten derjenige war, dem man die letzten Grüße an seine Familie auftrug und der einem die Augen zudrückte. Vor dem Tode sind alle gleich: das war das Gesetz, das unsichtbar über dem großen deutschen Heere schwebte.

Gewiß hatten wir große Heerführer, gewiß gab es tüchtige Strategen; aber der eigentliche Held dieses Krieges war der stille Grabenkämpfer, dessen Leben nichts mehr, und dessen Pflichterfüllung alles galt. Heute ist es ja üblich geworden, das deutsche Volk in sogenannte gute und schlechte Deutsche einzuteilen. Die Politik hat jedes einfache und ehrliche Empfinden vergiftet, und der eine verdächtigt den andern als Volksverräter, während der andere dem einen nachsagt, er mache aus der Liebe zu seinem Volke ein Geschäft.

Abichtlich wurde dieses Bild gezeichnet, weil es uns ermahnt, immer daran zu denken, daß das deutsche Volk auch einmal Liebe, Hilfsbereitschaft, Kameradschaft und echte Zufriedenheit in sich trug. Traurig ist nur, daß der furchtbarste aller Kriege kommen mußte, um so edle Eigenschaften aus dem Deutschen gewissermaßen herauszulocken, und noch trauriger ist, daß diese Zeit vergessen zu sein scheint, ja, von vielen verleugnet wird. Aber sie mußte vor unser geistiges Auge gestellt werden, damit der Leser Gelegenheit hat, einmal die Gegenwart damit zu vergleichen.

Wie sieht diese Gegenwart aus? —

Der Glaube an ein höheres Wesen, das der Mensch nicht begreifen kann und dem er trotzdem zu dienen habe, ist geschwunden. Der freie Denker verachtet den überzeugten Christen und nennt ihn einen Heuchler. Der Christ wiederum sieht nicht das ernste Streben des Freidenkers nach Wahrheit und nennt ihn ein räudiges Schaf. Jeder einzelne aber bildet sich auf sein bißchen Wissen unendlich viel ein und meint, er könne all das entbehren und wegwerfen, was die Menschheit in jahrtausendelangen geistigen und blutigen Kämpfen geschaffen hat. Es ist ja so billig, frühere Zeiten als dumm und unaufgeklärt hinzustellen und sich weiß Gott wieviel, auf das Lesen einiger aufgeblasener Bücher einzubilden und zu glauben, man könne daraus eine Weltanschauung schöpfen. Schon vor fast zweieinhalbtausend Jahren sagte der griechische Philosoph Sokrates: „Je mehr ich weiß, desto mehr weiß ich, daß ich nichts weiß.“ Wenn man dagegen das eitle Selbstbewußtsein unserer heutigen Menschheit, insbesondere aber des deutschen Volkes betrachtet, das Wunder meint, wie klug es geworden sei, so begreift man die innere Zerrissenheit. Jeder will seine Weltanschauung für sich haben. Jedes Jahr wird eine neue Partei, ein neuer Bund mit der nun angeblich echten Weltanschauung gegründet. Was der eine für heilig hält, erklärt der andere für ein Verbrechen. Ueber die einfachsten Dinge besteht keine Einigkeit mehr. Die einen sagen, das Eigentum sei Diebstahl, die anderen behaupten, es sei heilig; und eben jene rufen nach dem Richter, wenn sie sich in ihrem Eigentum gekränkt fühlen (das sie doch verneinen) und diese scheuen sich nicht, nach fremdem Eigentum zu greifen, das sie doch für heilig erklärt haben.

Im gesellschaftlichen Leben wird von der freien Bahn für den Tüchtigen gesprochen, Anstand und Menschlichkeit werden gepredigt. Dabei weiß jeder, daß man mit Anstand und Menschlichkeit nicht mehr durchkommt.

Der anständige Mensch wird vom Volk als dumm bezeichnet. Ist das nicht entsetzlich? Wir sprechen davon, daß wir einen Staat auf christlicher Grundlage besäßen. Und doch handeln zahlreiche Menschen, welche ihre kirchlichen Pflichten streng erfüllen, im praktischen Leben gegen die christliche Sittenlehre. Sie können nicht anders, wenn sie nicht verhungern wollen. Denn unser heutiges gesellschaftliches Leben ist nicht nach sittlichen Grundsätzen geordnet, sondern nur von der Jagd nach dem persönlichen Vorteile bestimmt.

In der Kunst erklärt die eine Richtung sich für diese Weltanschauung, die andere für die entgegengesetzte. In den meistverbreiteten Romanen werden Hochstapler verherrlicht und Verbrecher gefeiert. Die einen erklären die Todesstrafe für zulässig, die anderen wollen sie verbieten. Was die eine Partei der anderen vorwirft, tut sie selbst täglich. Der Klassenkampf hat sich verschärft, die wirtschaftlichen Kämpfe sind immer schwerer geworden. Alle reden vom Staat und jeder meint darunter den Staat, der ihm hilft und ihn beschützt. Der eine Stand behauptet vom anderen, er sei allein an den schlechten Wirtschaftsverhältnissen schuld. Jeder wirft dem anderen vor, er verdiene mehr als er leiste. Deshalb gründet jede Interessengruppe ihre eigene Partei, um den Staat für sich zu erobern und auszunutzen.

Galt früher als anständig und tüchtig, wer in einem arbeitsamen Leben es zu etwas gebracht, wer tüchtige Kinder großgezogen und im Alter auf ein ehrliches Leben zurückblicken konnte, so wird jetzt der einzelne nach seinem Erfolg beurteilt. Jeder will mehr scheinen als er ist. Das einfache Mädchen ahmt den Filmstar nach und wird dabei zur Prostituierten. Menschen, die zufällig eine gute Feder führen oder wortgewandt sind, zersehen mit den Erzeugnissen ihrer „Dichtkunst“ die Moral des anständigen Volkes oder hoffen, auf politischem Wege als „Führer“ ihr persönliches Glück zu machen.

Das Familienleben ist in seinen Grundfesten erschüttert. War früher der Stolz eines Mannes, für seine Familie sorgen zu können, so macht er sich das heute bequemer mit Hilfe der sogenannten Freundin. War einst höchstes Ziel der Frau, einmal Mutter zu werden, so wird heute alles getan, um dieses natürliche Glück zu verhindern. Galt früher in der Gesellschaft der Mann als Vorbild, der mit persönlichem Opferwillen irgendeine Leistung, ein Werk geschaffen hatte, so entscheidet heute der Besitz von möglichst vielem Geld über die gesellschaftliche Rolle, die jemand spielt. Woher das Geld kommt, ist ganz gleichgültig. Ob verdient oder gestohlen, so „feine“ Unterschiede werden heute nicht mehr gemacht.

Zum Abschluß sei gesagt: Auf diesem Wege zerfleischt sich das deutsche Volk, ja, wahrscheinlich geht die ganze Kultur Europas zu Grunde. Es müssen mit verzweifelter Anstrengung Wege gesucht werden, um aus diesem Höllendurcheinander herauszukommen. Wir brauchen wieder klare Ziele, feste sittliche Maßstäbe, reinliche Führung, gerechte Gesellschaftsordnung, gesunde Autorität und freiwillige Unterordnung. Alle bisherigen Versuche einsichtiger Kreise, dahin zu gelangen, sind gescheitert. Es erhebt sich deshalb die Frage, ob nicht ganz neue Wege beschritten, ob nicht in letzter Stunde Bahnen eingeschlagen werden müssen, auf denen der unverdorrene Mensch, anständige und willensstarke Männer, die Sehnsucht des deutschen Volkes nach einer neuen Zeit befriedigen. Denn diese Sehnsucht ist vorhanden, lebt in allen Schichten und Ständen. Wer sie nicht besitzt, sich aber in dem bestehenden Chaos wohl fühlt, den brauchen wir nicht und der muß unschädlich gemacht werden.

Die nachfolgenden Aufsätze sollen deshalb systematisch unser öffentliches Leben auf allen Gebieten mitteilend und ehrlich untersuchen und endlich auch Wege andeuten, wie wir zu einer würdigeren Form menschlichen Zusammenlebens gelangen können.

Huste nicht und niese nicht — andern Leuten ins Gesicht!

Stätte der edelsten Bildungsbestrebungen zu machen. Darum war es sein sehnlichster Wunsch, die Bühnen in Deutschland auf eine höhere und edlere Kulturstufe zu heben. Er strebte dahin, ein nach den Gesetzen der Kunst schreibender Bühnendichter und Schriftsteller zu werden, um beitragen zu können, den edelsten Samen zur Begeisterung für diese Kunst auszustreuen. Er wollte den Leuten nicht allein von der Kanzel, sondern auch von der Bühne ins Gewissen reden.

Daß er dies erreicht hat, davon zeugen noch heute seine Dichtungen: „Minna von Barnhelm“, „Nathan der Weise“, „Emilia Galotti“, „Miß Sara Sampson“ und viele andere.

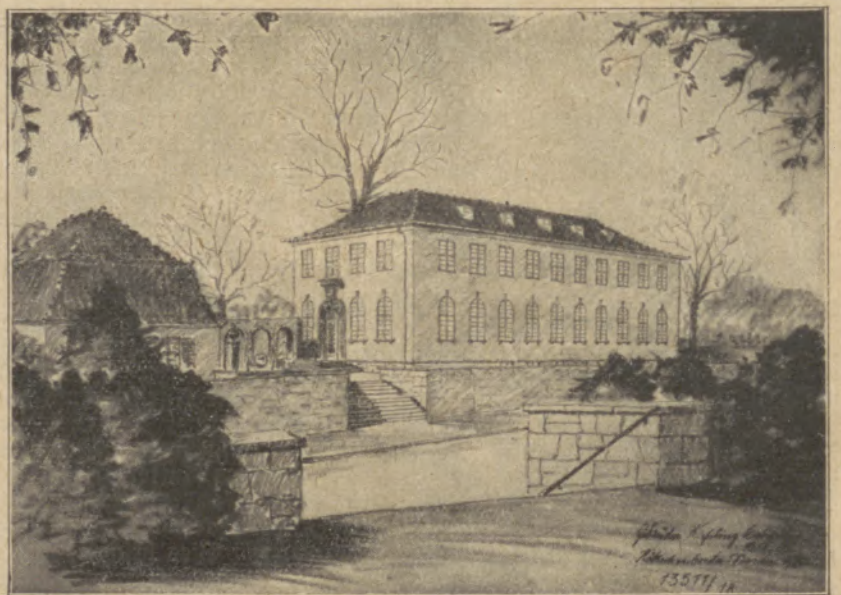
Noch reicher aber sind seine philosophisch-ästhetischen und theologischen Schriften. Gerade diese Werke menschlichen Denkens bergen eine reiche Fülle echten Goldes, und seine Aphorismen und Aussprüche glänzen wie geschliffene Diamanten. Wie am klaren Quellwasser, so kann man sich an seinen herrlichen Werken erquicken. Tröstende Worte finden alle die, welche sich in ihrem Berufe und in ihrer Arbeit unbefriedigt fühlen. Die rastlos vorwärtstrebende Jugend findet ernste Mahnworte und männliche Bekenntnisse im Glauben an das Gute, woran sich auch heute noch in unserer schweren Zeit alle Verzagten und Hoffnungslosen aufrichten können; sie können neue Zuversicht schöpfen, daß unsere Arbeit zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes trotz aller Widerwärtigkeiten nicht vergebens sein wird.

Vossing ist einer jener edlen Helden des Geistes, der sich wahrhaft bewegen läßt, uns näherzutreten, ein Kämpfer für die Freiheit der Wissenschaft, der Kunst und des Glaubens. Er kennt keine Ruhe nach der Schlacht, sondern mit allen Kräften dient er jederzeit.

Er ist wohl der beste und wahrhafteste Vertreter deutscher Aufklärung, voll freudigen Glaubens an den Sieg des Guten und Rechts.

Seinen Brotberuf wechselte er oft. In Berlin war er eine Zeitlang Redakteur, während des Siebenjährigen Krieges Sekretär des

Generals Tauenzien in Breslau. Später übernahm er die Stelle eines Direktors und Kritikers am neugegründeten Nationaltheater in Hamburg. Endlich nach langem Suchen wurde er Bibliothekar in Wolfenbüttel, nachdem er sich vergeblich um eine gleiche Stelle in Berlin bei Friedrich dem Großen beworben hatte. Dieser stand aber noch zu sehr im Banne



Vossinghaus-Entwurf / Die Grundsteinlegung erfolgte im Rahmen der Vossingfeierlichkeiten am 22. Januar 1929

Vom Wert der Technik

Von Hans Hahn, Einkauf



Unter den Mächten, welche die Lebensform des modernen Menschen bestimmen, nimmt ohne Zweifel die Technik eine hervorragende Stelle ein. Sie gibt unzähligen Menschen Arbeits- und Erwerbsmöglichkeit, schafft Bauwerke von gewaltigen Ausmaßen, überbrückt Ströme und weite Täler. Den von ihr geschaffenen Mitteln ist es zu verdanken, daß weiteste Land- und Wasserstrecken heute mittels Eisenbahn, Dampfschiff und Flugzeug in kürzester Frist bequem überwunden werden können. Ihre Auswirkungen machen sich bis in den Haushalt des einzelnen hinein geltend. Ein großer Teil der Gerätschaften und Hilfsmittel, deren täglicher Gebrauch uns zur selbstverständlichen Gewohnheit geworden ist, wäre ohne sie nicht denkbar.

Man sollte deshalb meinen, die Technik fände lauter Freunde, sollte glauben, daß auch die Voraussetzungen, die sie und ihren unzweifelhaft wohl-tätigen Einfluß auf Daseinsform und Lebensbedingungen der Menschen erst möglich machen, überall gerechte und billige Beurteilung fänden. Was unser Leben bereichert, was uns Erleichterungen schafft, verdient es nicht auf das lebhafteste anerkannt zu werden? Wie aber verhält sich in Wirklichkeit ein großer Teil der Menschen unserer Tage ihr gegenüber. Eine Fülle von Anklagen aus den verschiedensten Lagern mußte sie ständig über sich ergehen lassen, und allein dies schon zeugt für ihre eigenständige Lebenskraft, daß alle diese Angriffe ihren Gang durch unser Zeitalter nicht aufhalten. Sie in ihrer stetigen Aufwärtsentwicklung nicht zu hemmen vermögen. Wir wollen an Hand einiger zwanglos gewählter Beispiele darzutun versuchen, wie mangelhaft begründet die gegen sie erhobenen Einwände oftmals sind.

Da klagt man in bewegten Worten über die Störung der inneren und äußeren Ruhe durch die Hast und lärmvolle Betriebsamkeit des modernen Lebens in den Betrieben, auf den Straßen, ja selbst noch in den Wohnungen der Menschen. Man vergißt dabei völlig, daß entscheidend doch immer die individuelle Kraft ist, äußere Eindrücke nicht über sich herrschen zu lassen, sondern sie zu beherrschen. Überhaupt dieses Verlangen, diese Sehnsucht nach der beglückenden, guten, alten Zeit! Es gibt eine Opposition der Schwäche und des Unvermögens sich mit den Gegebenheiten des Lebens abzufinden, eine Opposition der Steifheit und des äußersten Mißtrauens gegen alles Werden, eine Opposition, die im Grunde nichts weiter ist, als die Veräußerlichung einer großen inneren Haltlosigkeit, die aus Gebundenheit an überwundene oder von der Entwicklung in den Hintergrund gedrängte Lebensformen entspringt.

„Das Beste, was sie erfinden könnten? Lichter, die ohne zu puzen, brennen!“ Dieser Stoßseufzer aus tiefer Brust stammt von Goethe, der also wie wir sehen, das aufs Schmerzlichste vermied, was wir heute in solcher Vollkommenheit besitzen, daß Goethe und seine Zeitgenossen aufs höchste davon beglückt gewesen wären. Das ist etwas Nebenächtliches? O nein, es ist durchaus nicht nebenächlich. In Jean Pauls Roman „Siebenkäs“ geht über den Streit um das Licht puzen eine Eche auseinander. Der Humorist mag hier die Bedeutung des Motivs ein wenig übertrieben haben; immerhin kann ich mir leicht denken, wie sehr einem besinnlichen Menschen der damaligen Zeit die Nötigung, jeden Augenblick zur Lichtschere greifen zu müssen, zum Vergnügen gereichte; wie sehr er diese Notwendigkeit um seiner Schaffensruhe willen beklagte; ganz zu schweigen von dem kümmerlichen Grad der Lichtintensität einer Kerze, oder auch mehrerer, im Vergleich selbst zu einer kleinen elektrischen Lampe. Stellen Sie sich vor: während die zu abendlicher Stunde im Zimmer versammelten hingeeben dem Vortrage, etwa der „Sonate Pathétique“, lauschen erhebt sich plötzlich die Hausfrau und schreitet — wenigstens leise — zum Klavier und entfernt — wenigstens behutsam — die Dochtspitzen der Lichter zu beiden Seiten des Spielenden; ob diese Aktion den Vortragenden und die

Hörer nicht mehr störte, als das Leise — und mit der Zeit leicht zu überhörende, weil durchaus monotone Geräusch der über die Platte gleitenden Nadel bei einem modernen Grammophon?

Grammophon! Dringt dieses Wort zu den geweihten Ohren eines Aestheten, so verzieht er kein Gesicht, als habe er in eine Quittie gebissen. „Sie wollen doch für das Grammophon, für diesen Musikinflationsapparat, nicht irgendwelche künstlerische Bedeutung in Anspruch nehmen“, höhnt er. „Geben Sie zu: in gar nicht langer Zeit werden Grammophon und Radio die höchsten Schöpfungen des Menschengenies bis in die Wurzeln entwertet, das Schöne seiner Würde entkleidet, das Heilige seiner Weihe beraubt haben. Grammophon! Wie das schon klingt. Grä...“ Er läßt das „r“ blechern knarren und „ä“ quäken.

„Berzehen Sie! So schlecht, wie Sie es soeben phonetisch zu illustrieren beliebten, ist das Grammophon seit langem nicht mehr. Es hat die Periode der Kinderkrankheiten, die jede Neuschöpfung, also auch jede technische Erfindung, durchzumachen hat, überwunden und gibt etwas, wenn nicht Vollkommenes, so doch in hohem Grade Ansprechendes. Ich bestimme selbst: so oft ich ein Konzert besuche, so oft ich Kammermusik im Original höre, kommt mir klar zu Bewußtsein, daß die Wiedergabe eines Tonwerkes durch das Grammophon die unmittelbare Darbietung nur vertritt, nicht ersetzen kann. Aber ist man, wenn zufällig ein Konzert verankaltet wird, immer in der Stimmung oder in der Lage, es zu besuchen? Und wird, wenn es Sie drängt, ein bestimmtes, musikalisches Erlebnis von neuem in sich wachrufen, gerade immer ein Konzert gegeben? Und das Unwahrscheinlichste: enthält das Programm dann gerade das Werk, welches Sie zu hören wünschen? Überdies: ein Kammermusikwerk, von einem erstklassigen Quartett ins Mikrophon, auf die Grammophonplatte gespielt, vermittelt mit ohne Zweifel einen reineren Genuß, als das Anhören des gleichen Werkes bei unmittelbarem Vortrage durch mittelmäßige Musiker.“

Ihr Unmut zeitigte übrigens soeben ein Wort, das Sie sich könnten patentieren lassen, denn es ist ohne Zweifel eine Neuschöpfung: „Melodieninflationsapparat!“ Seht, daran erkennt man auch subtile Herrn. Ihr wollt den Genuß hoher Werke auf einen engen Kreis beschränkt wissen, sonst fürchtet ihr — für den Wert der Werke? — nein, für eure Sonderstellung. Denn der Wert eines Werkes — sofern es sich wirklich um absoluten Wert handelt — kann durch noch so oftmalige Wiederholung, durch noch so weite Verbreitung, nicht beeinträchtigt werden. Was aber durch Wiederholung wirklich der Entwertung anheimfällt, ist gleich von vornherein nicht wert, daß es bestehen bleibt.

(Fortsetzung folgt)

Die erste Weihnachtsfeier in unserer Lehrwerkstatt

Von Lehrling G o n



Es ist kurz vor sechs Uhr. Wir Lehrlinge sind in voller Tätigkeit, um die Werkstatt zu säubern. Es wird gefegt, gepuht, geschmirgelt, Schraubstöcke klirren, alles muß blitzen, „Weihnachten“, die Weihnachtsfeier, die Freude bringt! Sie selber, die Weihnachtsfeier ist vorüber; aber die feierliche Stimmung hat uns noch nicht verlassen. Heute Abend soll nun unsere erste Weihnachtsfeier stattfinden. Jeder bemüht sich, seinen Schraubstock und seine Maschine in Festkleidung zu ziehen, damit auch die Arbeitsstätte in Glanz strahle. Die Eltern kommen ja gleich, und sie sollen sehen, daß wir eine schmutze Werkstatt haben. Es läutet. Feierabend! Schnell schließen wir uns an, um an die Stempeluhr zu gelangen. Bald ist alles fertig. Um 18,30 Uhr soll das Fest beginnen. Die Lehrlinge erwarten ihre Angehörigen. Noch ein Blick in die Werkstatt, und die Feier beginnt.

Die Turnhalle ist heute unser Festsaal. Bis auf den letzten Platz ist alles besetzt. In einer Ecke steht ein stattlicher Christbaum, der von elektrischen Kerzen beleuchtet ist. Herr Ing. Berthoven, unser Leiter, begrüßt alle Anwesenden und spricht seine Freude aus, an der Arbeitsstätte mit unseren Lieben das Weihnachtsfest feiern zu können. Ein

Laß' die Finger von Maschinen — die du selbst nicht kannst bedienen!

der französischen Kunst, alle deutsche Dichtung schien ihm barbarisch, ihre Vertreter nicht vollwertig.

Gerade in der Wolfenbütteler Zeit hat sich seine wahre Größe in dunklen Jahren gezeigt. Aber auch die früheren Jahre in Berlin, Leipzig, Breslau und Hamburg haben reiche und kostbare Früchte gezeitigt. Auf der Grundlage eines ausgebreiteten und gediegenen Wissens arbeitete sein durchdringender Verstand und sein immer heller Geist, und sein stets angriffslustiges Temperament, das Rücksichten und Furcht nicht kannte, war ein ständiger Schrecken der anderen. Erstaunlich ist seine Geistesstärke in Kritik, Kunstwissenschaft und dramatischer Dichtung. Wir wollen uns noch heute am frischen Quell seines scharfen Denkens, seiner Sprache und seines warmen Gemüts erquicken.

Nach schweren Kämpfen, die ihn ruhelos bald hierhin, bald dorthin, manchmal auch in heftige, geistige Streite verwickelten, starb er vereinsamt, aber hochgeehrt, als 51-jähriger am 15. Februar 1781 und liegt in Braunschweig begraben.

Aus Dankbarkeit ist ihm ein würdiges Denkmal gesetzt worden. Es kündigt uns von dem großen Menschen, dem scharfen Kritiker und machtvollen Geisteshelden und Dichter.

Zum 200. Geburtstag, am 22. Januar, hat die Stadt Kamen z ihren großen Stadtsohn geehrt durch Errichtung eines „Lessing-hauses“, das ein Sitz für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung werden soll im Sinne des mächtigsten Kämpfers des Geistes. Aber auch in ganz Deutschland ehrte man ihn als Sohn wahrsten Deutschtums durch die Aufführung seiner Werke. Das herrlichste Denkmal aber hat Lessing sich selbst gesetzt in seinen Werken.

So geht der Ausspruch Goethes und Schillers in Erfüllung:

„Bormals im Leben ehrten wir dich wie einen der Götter, nun du tot bist, herrscht über die Geister dein Geist.“

Erlesenes

Von Hans Hahn, Einkauf

Aus „Philosophie der Technik“ von Friedrich Dessauer

Die Maschine soll die niedrige Knechtarbeit tun und der Mensch soll sie regieren.

Es liegt ein großer Schatz vergraben in der pädagogischen Kraft technischer Erziehung. Dieser Schatz ist für das öffentliche Leben noch nicht gehoben.

Auch die unteren Schichten der menschlichen Arbeit sind durch die Technik geistiger geworden, als sie es jemals in der Vergangenheit waren.

Wenn die Menschen einsehen werden, welche Flut von Treue, Sorge, Opfer, Menschendienst auf sie einströmt, wer in dieser Stunde vielleicht der Erhalter ihres Lebens ist, dann werden sie in den Dienern der Technik etwas anderes sehen als die Bereiter von Ware. Es muß ein andächtiges Geschlecht kommen, dem Ehrfurcht nicht mehr fremd ist. Ein armes Stüdeslein ist ja schon ein großes Ding! Die Ahnung wird dem einzelnen aufgehen, daß er nicht allein ist, daß Tausende für ihn schaffen, opfern, und daß die Wirtschaft Mittel ist, um diese innige Verbundenheit der Menschen im Austausch sachlicher Hilfe zu fördern.

C. L. Schleich:

Wenn sich nur jeder so recht von Gottes Gnaden fühlte, würde man nicht die Königsgedanken so absurd finden.

Vertrauen auf Fähigkeiten verschiedenster Art ist wie ein Freibrief zum Leben.

J. G. Seume (1763 bis 1810):

Einem Menschen, der seinen Bruder unbesonnen um Hilfe zum Himmel weist, sollte man die Erde zur Hölle machen, und zwar ohne Aussicht auf den Himmel.

Was ist der Mann? fragen andere. Wer ist sein Vater? fragt der Deutsche.

Er hat große Dinge im Kopf! sagt man jetzt, um jemand lächerlich zu machen. Man kann ein kleines, fläsißiges, weggeworfenes Geschlecht nicht besser bezeichnen.

Lehrling spricht ein schönes Gedicht, das uns die Weihnachtsstimmung bringt und ein Chor von Lehrlingen singt von der heiligen Nacht. Dann spricht Rektor Scheier. Was war uns Weihnachten? Was war es uns als Kind? Wie haben wir Lehrlinge nun Weihnachtsnacht erlebt? Was bedeutet das Weihnachtserlebnis für die Entwicklung des Jünglings zum Mann. Für die Lehre des Herrn Rektors Scheier waren wir dankbar. Unser Lehrlingschor sang noch ein schönes Lied und nun trat eine Turnergruppe vor, um Bestleistungen am Barren vorzuführen. Mit Beifall begleiteten wir die schönen Übungen.

Nun kommt das Beste. Für uns Lehrlinge gab es eine kleine, schöne Bescherung. Jeder erhielt ein Gruppenbild der Lehrlinge der Lehrwerkstatt und einen Kalender als Geschenk. Außerdem bekamen einige Lehrlinge eine besondere Auszeichnung und unsere Handballergruppe erhielt eine Spielausstattung und wird diese mit Stolz bei den Krefelder Wettkämpfen am 3. Februar dieses Jahres zum ersten Male tragen. So war die schöne Feier zu Ende. Herr Verhuvén dankte allen, die an der Feier mitgewirkt hatten, sprach auch seine Anerkennung über unsere Fortschritte aus und wünschte zu weiterem Fortschritt ein freudig aufgenommenes „Glück auf“.

Drinnen und Draußen

Nach Büroschluß

„Luftig, lustig ihr Gesellen“,
Spricht das Nachbarknütt zum Stuhl.
„Und getanzt wird auf der Stelle,
Doch wer schlägt den Takt dazu?“

Tintengläser Polka poltern
Und die Kleistift Ringelreih'n.
Die Papierkorb' sinnlos stolpern —
Eigentlich darf dies nicht sein.

Horch — im Schreibmaschinenkasten
Rappelt's i und j und a.
Surtig springen alle Tasten
Und schon ist Musik da.

An der Wand gelehnt im Duse! —
Steht der feiste Altenchrant.
Ihn stört nicht der Sang der Muse —
Feierabend — Gott sei Dank!

Fräulein Wanduhr — Mobetrotter —
Schlägt scharmant Dreiviertelstakt.
Nur die Heizung seltsam stottert,
Weil man sie nicht zugemacht.

Seine Glieder sind zerfunden,
Und im Schloß hängt müd' die Tür,
Und die Altenbündel murmeln:
Zwei und zwei gleich fünf, nicht vier.

P. P.

Der neue Kalender

Von J. Baßen.

Allein in seiner Wirtschaft sitzt — es ist noch früh am Morgen —
Der Kronenwirt, ein dicker Baas, dem man die vielen Sorgen,
Vorüber jeder Wirt doch klagt, an seinem Leib nicht absieht,
Denn der ist rund von dem Profit, den er aus Bier und Schnaps zieht.
Gerein tritt ein Hausierer, der, nach demutsvollem Grüßen,
Erst nen' Kalender präsentiert und dann mit vielen süßen
Und wohlgelesenen Redensarten den Herrn der Krone ansieht,
Ihm etwas abzukaufen und nicht geht, bis er ihm einen andrückt.
Im Weggeh'n sieht er in der Küche dann des Hauses Frau hantieren,
Aha, denkt er, da könnt' ich's wohl mit noch 'nem Stück riskieren.
Und wirklich, das gelingt ihm auch, denn da der Kerl famos girt,
Kauft sie ihm 'nen Kalender ab, damit sie ihn doch los wird.
Der Wirt, der in die Küche kommt, nachdem der Mann gegangen,
Sieht staunend an der Küchenwand, den zweiten Kalender prangen.
Da er den Sachverhalt erfährt, vor Wut er ganz verbeppert ist,
Denn ihm, dem Baas, passiert's nicht oft, daß er's ist, der geneppert ist.
Der Hausbursch wird schnell alarmiert, den Gauner abzufangen,
Indes der Wirt sich schon drauf freut, ihn festlich zu empfangen.
Denn so ein Kerl, der so was macht, der so gemein und schlecht ist,
Der Kerl muß seine Reile kriegen, alles was gut und recht ist.
Der „Köbes“ läuft und schnappt den Mann nicht weit fort von der „Krone“,
Doch mit zurück, das mag der nicht, er meint, daß sich's nicht lohne.
„Nimm den Kalender mit mein Sohn, dein Herr wird Dir die Mark schon
Zurückerkatten“. Köbes zahlt, er hat ja keinen Argwohn.
Die Krone war an diesem Tag 'ne Krone voller Schrecken,
Der Baas, der flucht, die Frau, die schimpft, es kracht in allen Ecken,
Und der Kalendermann — na der, der denkt bei sich, heut' macht's sich,
Dem Menschen geht es noch nicht schlecht, wenn er nur redlich plagt sich.

Die Werksstilllegung

Von J. Averbach, Einkauf.

Es war der 1. November 1928, morgens sechs Uhr. Ein Zittern ging durch die gewaltigen Glieder des gefesselten Arbeitsriesen der rheinisch-westfälischen Industrie, als der Rest seiner Bezwingen das Hüttenwerk verließ. Die Stürze gefurcht und die Lippen zusammengepreßt, ein Bündel Arbeitskleidung unter dem Arm, so traten sie den Nachhauseweg an. Vor sich eine quälende Ungewißheit, denn niemand wußte, was nun kommen sollte.

Bald war der harte Tritt verhallt, und an hochtagenden Eisenmasten beschienen spärliche Lichter eine tote Arbeitsstätte. Ein verlassenenes Werk hatte seine Porten geschlossen. Kalt jagten die letzten Nachtschwaben dahin. Es fröstelte, Stille weit und breit. Nur ein leises Klopfen im Kesselhaus gab den Herzschlag des Schlafenden kund. Die Hochöfen, die Unerfättlichen, waren teils still, teils gedämpft. Geipensternstarrten sie mit Schrägaufzügen, Winderhähnen und Schornsteinen in die Luft. Leitungsröhre in ungeheuren Dimensionen und elektrische Kabel hingen wie schwarze Schlangen an eisernen Trägern. Schlackenpfannen standen umkippt gleich Abwehrgeschützen an der äußersten Peripherie des Werkes. Lauf- und Drehtreue, halbfertige Hallen, Mischer und Martinwerk, Walzenstraßen und Verladeanlagen — alles, alles ohne Leben — boten mit dem vom Sturm arg mitgenommenen Rühltürmen und schmutzigen Schlammteichen ein wenig erfreuliches Bild.

Trostlos, wohin das Auge nur blickte. Der einsam stehende Schlackenbrecher hatte eben sein gewaltiges Gefäß geöffnet, als ihm der Lebensatem abgeschnitten wurde. Der Fallbar sah sinnend auf die Trümmer seiner Kraft. Die sonst so blanken Schienenbänder, auf denen das Feuerroß bisher leuchtend seine Lasten gezogen hatte, waren mit Rost bedeckt. Ein zwischen den Gleisen auf der Nase liegender Hemmschub beklagte bitter sein Los. Ueber den Schlackenberg hinweg aber wechselten die Hasen, und in der Ferne, über den Fundamenten der im Bau befindlichen Schlackenmühle, zogen zwei Habichte lautlos ihre Kreise. Ab und zu ertlang aus den naheliegenden Schrebergärten der heißere Schrei der Krähen.

Eintönig schlichen die Tage dahin und der Zerfall der Wirtschaft hatte schon bedrohliche Formen angenommen, als nach fünf bangen Wochen es gelang, das Zaubermittel des Erwackens für den schlafenden Giganten zu finden, der dann, die eisernen Arme

redend, vom Lager sprang. Pfeifend jogen seine Lungen den Lebensodem der Dampf- und Gaszentrale ein, lobendbes Feuer brach aus seinen Augen, und zischend und tobend, in sprühender Lebenskraft, begann er mit donnerndem Toben sein Tagewerk. —

Mehr Lebensmut!

Man hat es ja nun wirklich, ohne Frage,
Nicht leicht heutzutage,
Und möchte manchmal so recht schimpfen,
Fluchen, wettern
Und alles zerichmettern.
Doch, mein Lieber, ist es immer nötig,
Frag' ich,
Alles zu nehmen so tragisch?
Es sind doch meist des Lebens böse Nichtigkeiten,
Die Dir's verkleiden.
Die Erde ist nun mal schon lange mehr
kein Paradies,
Und überdies,
Auch dort gab's schon Verbote, ganz wie
bei uns zu Haus,
Sonst flog man raus.
Was hat das Kopfhängen wirklich für
'nen Zweck?
Nur der, der ted
Und mutig stolpert durch das Leben,

Dem wird's was geben.
Wer alles grau und schwarz im Leben sieht,
Dessen Gemüt,
Muß doch allmählich immer mehr veröden
Und verblöden!
Triffst wirklich Dich einmal ein harter
Schlag,
Auch diesen trag,
Auch dieses wirst als Mann Du überwinden
Und Dich drein finden,
Doch alle jene täglich-widerwärt'gen
Sachen
Mach ab mit Lachen.
Laß Dir dadurch den Lebensmut nicht
rauben,
Noch Deinen Glauben,
Daß sich das Lebensglück durch Mut nur
läßt erringen —
Dann wirst Du's zwingen.

J. Baßen.

Aus dem Reich der Frau

Grippegefahr



1. Die Grippe (früher Influenza genannt) ist eine übertragbare Krankheit. Die Ansteckung erfolgt vermutlich durch die Luftwege. Man soll es daher vermeiden, sich von Grippekranken anhauchen oder anhauchen zu lassen. Das ist auch wichtig bei dem heutzutage unvermeidlichen Zusammensein mit vielen anderen Menschen, z. B. in der Eisenbahn, bei Versammlungen usw. Daraus ergibt sich die selbstverständliche Pflicht, daß man sich bei eigenem Husten abwendet und das Taschentuch vorhält. Das Verbot des Ausspuckens in Verkehrsmitteln und öffentlichen Gebäuden wird immer noch nicht genügend beachtet.

2. Es ist nützlich, täglich mehrmals durch Spülen mit Salzwasser, essig-saurer Tonerde, Wasserstoffsuperoxyd, übermanganäurem Kali oder ähnlichen Mitteln die Mundhöhle zu desinfizieren. Demselben Zweck dienen Formamintabletten. Auch das Rauchen scheint eine günstige Wirkung zu haben, obgleich das noch nicht sicher ist.

3. Woran soll man nun Grippe erkennen? Das ist schwer zu sagen, weil die ersten Anzeichen sehr verschieden sind. Immer tritt Fieber auf, daneben meist starkes Uebelfein, Kopfschmerzen, Reizen im Rücken und in den Waden allgemeine Schwäche (Zerschlagenheit).

4. Nicht jede Erkältung mit Nasen- und Rachentkatarth ist als Grippe anzusprechen. Man sei aber in Grippezeiten lieber zu vorsichtig als nachlässig. Frühzeitige Bettruhe und ärztliche Behandlung sind dringend zu raten.

5. Bekannt ist die Ansicht, daß starke alkoholische Getränke ein gutes Mittel gegen die Krankheit bilden. Um Schädigungen zu vermeiden, soll man aber den Arzt fragen und dessen Anordnungen streng befolgen.

6. Am gefährlichsten sind bei der Grippe etwaige Rückfälle, weil dadurch leicht andere Organe des Körpers in Mitleidenschaft gezogen werden. Auch bei leichterem Auftreten ist es deshalb nicht ratsam, zu frühzeitig das Bett zu verlassen.

7. Für Säuglinge und kleine Kinder ist die Grippe immer Lebensgefährlich; sie müssen auf jeden Fall von Grippekranken ferngehalten werden.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Februar



An Hand des Wirtschaftsplanes bestelle man alsbald die benötigten Samenmengen bei einer bekannten, guten Samenfirma. Um einwandfreies Saatgut zu erhalten, achte man auf Keimfähigkeit und Sortenechtheit. Der Preis darf bei einer Samenbestellung nicht entscheidend sein, will man sich vor späteren Enttäuschungen und Mißerfolgen in der Ernte schützen.

Ist der Erdboden gegen Ende des Monats genügend abgetrocknet, können Spinat, Erbsen, Möhren und Zwiebeln zur Erzielung einer frühen Ernte ausgesät werden. Diese Aussaaten sind jedoch gut anzudrücken. — Wer im Besitze von Mistbeetkästen ist, beginne mit ihrer Anlage. Für warme Padungen verwende man ausschließlich reinen Pferdedünger, bei halbwarmen Padungen ist eine Beimischung von trockenem Laub oder Torfstreuungen, um eine langanhaltende Wärme zu erzielen, sehr zu empfehlen. Nach der Anlage der Kästen Sorge man durch genügende Abdeckung mit Strohmatte oder Decken dafür, daß dieselben nicht frühzeitig abkühlen. Vorteilhaft verwendet man die Kästen zur Aussaat von Radieschen, Karotten (Möhren) und zur Bepflanzung mit Kopfsalat. Zu beachten ist, daß Treibsorten verwandt werden.

Im Obstgarten werden vorhandene Lücken durch Nachpflanzungen ausgefüllt; keinesfalls pflanze man die Erbsäbäume auf den Standort der alten Standbäume, es sei denn, daß die Erde in genügender Tiefe und Breite ausgewechselt wird. Falls man dies nicht beachtet, wird der Erbsäbaum, wenn der alte Obstbaum infolge hohen Alters gefällt ist, wegen Mangel an Nährstoffen sich nur kümmerlich entwickeln. Bei Ankauf von Obstbäumen lege man den

Hauptwert auf eine gute Wurzelentwicklung und Kronenbildung, ferner darauf, daß die Bäume frei von Krebs und Frostplatten sind und Garantie auf die gewünschte Sortenechtheit gegeben wird.

Bei windstiller und frostfreier Witterung spritzen wir Obstbäume und Sträucher gegen tierische und pilzliche Parasiten mit fünfprozentigem Obstbaumfarbolineum und fünf Prozent Solbarslösung in einem Abstände von mindestens 14 Tagen.

Im Beeren, woraus das vorjährige Tragholz durch Ausschneiden entfernt wurde, werden mit Baß angeheftet. Erdbeeren, die durch Frost auf den Beeten hochgehoben sind, müssen nach Auftauen des Bodens fest angedrückt werden, andernfalls die Wurzeln erfrieren bzw. vertrocknen.

Wer einen guten Rasen wünscht, düngt denselben mit alter, kurzer Komposterde, indem man die Rasenfläche damit gleichmäßig dünn überstreut.

Bei günstiger Witterung vergesse man das Lüften der Einschlammieten nicht, dergleichen denke man an das regelrechte Nachsehen der Obsthorden.

Th. N.

Der Einkauf für den Garten erfordert Ueberlegung. Wer dabei an falscher Stelle spart, muß damit rechnen, daß Arbeit und Mühe des ganzen Jahres nutzlos veran sind. Das Billigste kann niemals das Beste sein. Adler & Co., Adlerfaat-Samenzucht in Erfurt, senden jedem Gartenfreund kostenlos den Adlerfaat-Katalog; darin ist eine reiche Auswahl für Garten und Feld angeboten. Auf die heutige Anzeige machen wir besonders aufmerksam.

Bereinsnachrichten

1. Niederrheinische Briefmarken-Ausstellung Hamborn 1929

Protector: Herr Oberbürgermeister Dr. Rosendahl, Hamborn
Von Bartels, Lohnbüro.

Vielen Anfragen entsprechend, teilen wir mit, daß die für die einzelnen Veranstaltungen vorgesehenen Lokalitäten heute feststehen.

Die 1. Niederrheinische Briefmarken-Ausstellung findet im Kasinoaal, den uns die Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges., Abt. August Thyssen-Hütte für diesen Zweck liebenswürdigweise zur Verfügung stellte, statt, während die sämtlichen anderen Veranstaltungen, der 10. westdeutsche Philatelistentag und die große gesellschaftliche Veranstaltung in den Räumen der Bürgergesellschaft Hamborn stattfinden.

Eine hervorragende Bereicherung hat die Ausstellung durch eine Berliner Sammlung „Dokumenten-Sammlung Anno 1918—1923“ erfahren. Ihr Zweck ist es, der kommenden Generation erschütternden Anschauungsunterricht vom deutschen Währungsverfall zu geben. Sie zeigt die Original-Anleihe-Urkunden mit den fast vergessenen phantastischen Zahlen und schließt mit der Rentenmarktwährung, die eine bessere Zeit ankündete.

Herr Reichspräsident von Hindenburg, die staatliche Kunstbibliothek, das Reichspostmuseum u. a. besitzen diese Sammlung.

Die wohl interessanteste und geschichtlich wertvollste Sammlung ist die zur Ausstellung angemeldete „Sammlung Poststempel des Postamtes Braunschweig“. Sie zeigt alle in den Jahren 1750—1867 vorausgabten Quittungsscheine für eingelieferte Wertsendungen. Recht wertvoll und der Besichtigung besonders zu empfehlen sind die Poststempel der Jahre 1807 bis 1813, in welcher Zeit Braunschweig im Ober-Departement dem Kön. gr. Westfalen unter König Jerome zugeteilt und französische Währung eingeführt war.

Die Sammlung besteht in ihrer Vollständigkeit nur einmal auf der Welt, ihr Seltenheitswert ist daher außerordentlich hoch. Recht viel Mühe und langwierige Verhandlungen hat es gekostet, um diese Zeugen aus vergangener Zeit für die Hamborner Ausstellung zu sichern.

Zum Lachen und zum Kopferbrechen

Soldatenhumor von einst

Beim Schanzen

Das „Buddeln“ war bei unseren Leuten bekanntlich sehr wenig beliebt. Besonders beim Stellungsbau gab es immer viele Drüdeberger. Der Feldwebel erwischt wieder einmal einen solchen.

„Was tun Sie?“ herrscht er ihn an.

„Ich ruhe mich aus, Herr Feldwebel!“

Der Feldwebel mit blaurotem Gesicht: „Und Sie da, der nächste?“

„Ich löse ihn ab!“

Bei der Untersuchung

Ein biederer Gebirgler steht vor dem Stabsarzt. „Drehen Sie sich mal um!“

Der Mann tut es.

„Bücken Sie sich tief!“

Der Befehl wird ausgeführt. „Feldbienst-tauglich.“

Da wendet der Mann von hinten herauf den Kopf und sagt vorwurfsvoll: „Dös ham's mer net ins Gesicht sagen können?“

Durch die Blume

„Und damit Sie mir ins Feld schreiben können, wertest Fräulein, teile ich Ihnen immer meine Feldpostadresse mit.“



Kritik

„Seh' id nich aus wie'n Einjeborener?“

— „Gott sei Dank — net!“

Aussprüche berühmter Männer über das Sammeln

Edele Menschen erkennt man vorzugsweise an dem, was sie erfreut, und sind es nicht die ersten Sammler? von Holkenborff.

Die Kunst des Sammelns hat es zu eigen, daß sie den Menschen still, ruhig und friedlich macht. Gervinus.

Briefmarkensammler traf ich in fernen Ländern und auf weiten Meeren, immer aber, wenn es rechte Sammler waren, so waren es auch gute Menschen.

Oberst Tschudy.

Die Lokomotive, der Telegraph und das Flugzeug haben die Völker der Erde wieder zu einer — zunächst wenigstens technischen — Weltgemeinschaft zusammengeführt, deren Sinnbild die Briefmarke ist.

F. Jung, Vors. des Vereins deutschösterreich. Ing.

Sammler sein, heißt mit unirdischen Seelenfasern am Kleinsten hängen, mit Liebe und Inbrunst mit Kleinem das eigene Wesen ausprägen, in fremde Form belebend eigenen Geist hauchen, daß Schönheitsgeborene Freude die Fittiche der flügelarmen Seele hebt.

Jean Paul.

Vielleicht ist auch das Sammeln eine jener Tugenden, die aus Not geboren, und vielleicht steckt auch im Sammler ein verhinierter, nicht ans Licht gelangter Schöpfergeist, ein Maler ohne Hände, ein Dichter ohne Worte, ein Baumeister ohne Stein und Winkelmaß, der, Erjauchend für die ungelebten Sehnsüchte seines Geistes, still mit den Mitteln einer Ameise sich ein Lebenswerk baut.

Franz Badroth

Werkballelei

Familien-Nachrichten

Heirathen:

Georg Terwan mit Martha Krüger; Johann Kalinowski mit Hedwig Czarnowski; Aloisius Gajbus mit Hermine Kucis; Alfons Sanctuari mit Angela Grobolsch; Wilhelm Strube mit Gertrud Eichmann; Friedrich Bischoff mit Anna Rietkowski; Franz Butkowski mit Sophie Kalinowski; Josef Engels mit Maria Meyer; Josef Wenning mit Helene Hebbing; Otto Hochrebe mit Helene Mayla.

Geburten:

Ein Sohn:

Hermann Stalberg, Jakob Boujardt, Ludwig Sieg, Friedrich Mehling, Johann Schommer, Andreas Grabartiewicz, Wilhelm Schulte, Johann Domachowski, Richard Weyrauch, Josef Steinbrink, Bernhard Ellinger, Oswald Rundschoß, Franz Schuhmann, Johann Hanneken, Peter Poltrakt, Heinrich Ueberflus.

Eine Tochter:

Hans Mantel, Emil Meika, Gustav Manthei, Anton Lauff, Jakob Biesang, Franz Spach, Jakob Berna, Rudolf Dönbreit, Johann Finte, Otto Liebau, Franz Bajung, Ludwig Bock, Johann Quint, Julius Schwarz, Wilhelm Pütz, Josef Zirves, Alfred Scholz.

Zwillinge:

Sohn und Tochter: Josef Grelewicz.

Sterbefälle:

Heinrich Wieschöfer.
Chefrau Georg Strick.

Sohn:

Erwald Böttcher, Josef Tosta, Bernhard Ellinger.

Tochter:

Josef Kefowski, Heinrich Schmitz, Stanislaus Doktorowski, Johann Kadermacher.

Der Ortskomödiant

Anschließend an Erhebungen über Pferde, Kühe, Hühner usw. soll gemeldet werden, wieviel Maultiere, Esel und dgl. vorhanden sind.

Der Herr Ortsgewaltige schreibt: „Im Bereiche der Ortskommandantur Soundso befindet sich nur ein Esel.“ Der Ortskommandant gez. N. N.

Zwei Silbenrätsel

des — di — e — en — er — es — eg — ge — hau — im — in — le — lu — land — laub — lem — ma — mus — ne — ni — nis — non — o — o — on — on — pe — pen — pen — pot — pres — ra — red — scho — si — si — tra — tank — te — ti — tief — tor — va — zi.

Aus vorstehenden 45 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein altes deutsches Sprichwort ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Gewaltherrscher, 2. Hohenstaufenkönig, 3. deutscher Philosoph, 4. Flugzeugkonstrukteur, 5. feindlicher Einfall, 6. Kloster-schwester, 7. Vollstreckungsbeamter, 8. Siegesgöttin, 9. Oper von d'Albert, 10. chirurgischer Begriff, 11. Zwangslage, 12. Kunsttrichtung, 13. Feldherr, 14. berühmter Kreuzfahrer.

Aus den Silben: an — ard — dra — du — dum — dum — e — e — el — fan — ge — ger — go — in — is — lam — lar — me — nach — ne — ner — rie — rohr — sa — schoß — stoff — stei — ta — te — ten — ul sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch unseres Hindenburg ergeben. (St als ein Buchstabe gerechnet).

Die einzelnen Wörter bedeuten:

1. Verbotene Geshofart, 2. Religion, 3. weibl. Vorname, 4. Amtstracht, 5. Züchtigungsmittel, 6. männl. Vorname, 7. Baum, 8. Stadt in Böhmen, 9. Truppengattung, 10. berühmter Mediziner, 11. Reiter, 12. Radiogerät.

Lösung der vorigen Rätsel

Bilderrätsel: Zwar weiß ich viel, doch möchte ich alles wissen.

Silbenrätsel: 1. Aluminium, 2. Narziße, 3. Steinbutt, 4. Wase, 5. Vachen, 6. Teheran, 7. Eule, 8. Reißbrett, 9. Liselotte, 10. Arsen, 11. Nase, 12. Dadaismus, 13. Anilin, 14. Nachtigall, 15. Sahne, 16. Tragödie, 17. Erna.

Ans Vaterland, an teure schließ dich an.

(Schiller, Wilhelm Tell)

Ausbildungswesen

Vereinigte Stahlwerke A. G. August Thyssen-Hütte Hamborn



Wir stellen zu Ostern eine Anzahl zur Entlassung kommender Schüler ein, um sie als Schlosser, Dreher, Elektriker usw. auszubilden.

Praktische Ausbildung: Zwei Jahre Lehrwerkstatt, zwei Jahre Betrieb.

Theoretische Ausbildung: Wöchentlich ein Tag Werkschulunterricht in Fachkunde, Fachzeichnen, Fachrechnen, Bürgerkunde, Turnen und Sport.

Sonderkurse für Stark- und Schwachstromtechnik, Lokomotivführerkurse usw.



Anmeldungen werden jeden Freitag zwischen 11 und 12 Uhr in der **Lehrwerkstatt und Werkschule, Zimmer 15**, entgegen-
genommen.

Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Leiter des Ausbildungswesens

Männergesangsverein August Thyssen-Hütte, Hamborn

Zu der am Sonntag, dem 10. Februar 1929, im Kasino-Saale Bruckhausen stattfindenden

Karnevalistischen Feier

werden die Mitglieder mit ihren Angehörigen freundlichst eingeladen. Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen.

Anfang 17 Uhr

Der Vorstand

Frdl. möbl. Zimmer

mit elektr. Licht an zwei Brüder oder Freunde mit oder ohne Pension zu vermieten.

Duisburg, Rudolfstraße 11.

Biete: Zwei Räume, Heinrichstraße.

Suche: Zwei Räume, auch Werkswohnung.

Zu erfragen Dorfstraße 14 ptr.

Ein, evtl. zwei
gut möbl. Zimmer
an Herrn abzugeben.

Hamborn, Röttgersbachstraße 48, part.

Fast neuer

Kinderwagen

zu verkaufen.

Hamborn-Neumühl, Alexstraße 51.

Lokomotivführer u. Heizer-Verein der August Thyssen-Hütte

Am Sonntag, dem 10. Februar 1929, findet im Lokale Nießen, Margloh, Kaiser-Wilhelm-Straße, ein

Großes Gala-Kostümfest

mit Preisverteilung statt. Für Stimmung und Humor sorgt der Efferat. Anfang pünktlich 5 Uhr 11 Minuten.

Hierzu ladet besonders ein

Der Vorstand

Der Spartklub „Verta“

veranstaltet am Sonnabend, dem 9. Februar, im Lokale seines Klubmitgliedes, des Wirtes Fritz Böll, Restaurant zum „Ritzberg“, direkt am Hamborner Stadion, einen

Kappenabend

zu dem alle Freunde und Gönner des Klubs hiermit herzlich eingeladen werden. Beginn der Veranstaltung um 8 Uhr.

Der Vorstand

Cornet à Piston

(mit Etuis)

Künstlerinstrument (Machen, Tournai), billig zu verkaufen.

Hamborn, Beeder Straße 262.

Schlafzimmer

Schrank, Waschtisch und Konsole mit Marmor, Bett, Chaiselongue, Ofen billig zu verkaufen.

Zu erfragen Ottostraße 53, ptr. Hamborn 6.

Hörfertige Radio-Anlagen

Sämtl. Neuheiten der Berliner Funkausstellung sowie Bastelmaterial, Akkumulatoren und Anodenbatterien, Kopfhörer, Lautsprecher kaufen Sie billigst auch gegen Teilzahlung bei

SCHULTE-BAHRENBERG

Hamborn, Duisburger Str. 205
Ecke Theodorstraße am Rathaus
Akkumulatorenladestelle

John Anzahnung
30 Mk. monatlich
Hanz. Referenz u. J. Gar.
PIANOS
Katalog unverbindl.
Piano - Handels - Ges.
Hildesheim. Wallstraße

Mottensichere

Möbel-Pflöcke, Möbel-Samte und Manchester.
Muster 8 Tage zur Wahl.
Samthaus Schmidt,
Hannover 89 M.

rand- und Motorräder

Motorikneu, u. e. -
aa. un. ohne Preis-
zuschlag. Anzahlung
4 Wochen resp.
Monats-Raten **5 M.**
Veranz. die Katalog
s. anhang bill. Preis
Gez. 1929
H. R. Bergmann
Breslau (174)



**Der beste Senf, Ihr könnt es glauben
ist „Nölken“ Marke Fuchs mit Trauben**

Verlangt bei Euren Einkäufen nur diese Marke!

Fabrikanten:

Nölken & Co., G. m. b. H., Niederdorf

Kreis Geldern

Leistungsfähigstes Haus seit 1838

Fritz Damsky

Schneidermeister

Hamborn - Bruckhausen

Lehnhofstraße 2

**Elegante Anfertigung sämtlicher
Herren- und Damengarderobe**

Garantie für Sitz und Verarbeitung.

Billigste Preisberechnung und bequeme
Zahlungsweise.

Motorräder, Fahrräder,

Nähmaschinen,
Waschmaschinen und
Sprechapparate

kaufen Sie unter den
günstigsten Zahlungs-
bedingungen im
Spezialgeschäft

XAVER MAURY

Hamborn-Bruckhausen

Luisenstr. 16. Fernsprecher 51104

ACHTUNG — VERTRAUENSACHE

Uhren u. Goldwaren kauft man reell unter günstigen Zahlungsbedingungen, ohne Teilzahlungs-Aufschlag zum direkten Ladenpreis nicht im Versandhaus — sondern im Fachgeschäft. Wegen Platzmangel gebe ich drei schöne Standuhren weit unter Preis ab.

Heinrich Seiter, Uhrenfachgeschäft, Hamborn-Bruckhausen, Albrechtstraße 34

Hamborn-Bruckhausener Schuh-Besohl-Anstalt und Lederhandlung
(elektrischer Betrieb)

Karl-Albert-Straße, Ecke Heinrich-Straße,

gegenüber Schacht III/VII und Tiefstraße 1 — Telephon 72

Eigene Fabrikation von Arbeiterschuhwerk

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Ausnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schleichbach 10 043. — Preisgeleglich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.

CONCORDIA-ÖFEN UND -HERDE

Fabrikat Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges. Concordia-Hütte kaufen Werksangehörige am billigsten im

Herd- u. Ofenhaus E. Nies
Hamborn-Bruckhausen

Ecke Kronprinzen- und Luisenstraße

Gartenfreunde! Merkt auf!

Der Einkauf für den Garten erfordert Überlegung. Spart nicht an falscher Stelle. Kauft nur das Beste. Hohe Keimkraft, Sortenechtheit, geringe Versandkosten sind seit Jahrzehnten die Merkmale der Adlerfaat. Verlangt noch heute kostenfrei den nützlichen Katalog. — Schreibt gleich! — Adlers Gemüse- und Blumenamen, Saatkartoffeln, Obstbäume, Sträucher, Rosen, Edelbakterien, Stauden und Erdbeerpflanzen bringen Freude ins Haus.

Adlerfaat, Samenzucht Adler & Co.
Erfurt 182